

# In der Welt verloren.

Roman von Fodor v. Bobeklik.

(15. Fortsetzung.)  
20. Kapitel.

Es war ein unheimlicher Zug, der sich in dieser Nacht auf der breiten Landstraße zwischen Baja und Reapel der Goldstadt zu bewegte. Voran fuhr ein zweispänniger Bauernwagen, der vollkommen mit schwarzen Tüchern bedeckt war und infolge dieser düsteren Dektoration beinahe einen Leichengefährt gleich. Und eine Leiche ruhte auch unter den dunklen Decken — der Schmitzer Tod hatte eine vollblühende Rose getötet; das leuchtende Haupt, das Tagsüber der Sonnenchein mit seinem Glanze umgabert, rühte nun schneeweiß auf einer Schütze Strohs, und nicht einmal der Mond konnte mehr die bleichen Wangen küssen — „Prinzessin Goldhaar“ war tot.

Todt hatte man sie aus den Wässern des Lago Fusaro gezogen. Der in sie herbeigelaufene Arzt hatte Herzschlag konstatiert — da war nichts mehr zu hoffen gewesen.

Der Schreck und das Entsetzen unter den Gästen des Marchese San Balbi über das unerwartete Ereignis war unbeschreiblich. Diejenigen, die mit ihren Damen an der Ausflugs- thronen waren, hatten schleunigst ihre Wagen bestiegen und waren abgefahren. Nur wenige blieben zurück, um die notwendigen Anordnungen in Bezug auf Fortschaffung der Entseelten zu treffen. San Balbi selbst kühlte sich, vielleicht infolge der Aufregung oder einer plötzlichen Gefühlsregung, die er sich bei seinem Rettungsversuch zugezogen, so unwohl, daß seine Freunde in ihn drängten, gleichfalls nach der Stadt zurückzufahren; er that es denn auch, doch erst, nachdem zwei seiner Freunde, der Oberst Gienio und der Cavaliere Bobi, sich bereit erklärt hatten, den unglücklichen Alburg schonend auf die Scholle vorzubereiten und für die Leberführung der Leiche Sorge zu tragen.

Es mochte Mitternacht sein. Ringsum war es still, nur das Meer rauschte und in den Pinien am Wege flüsterte ein leiser Wind. Gegen Capri hatte eine Wolkendecke sich schwarz und mackig über den halben Himmel aufgehoben, Sturm prophezeiten, doch auf der anderen Seite leuchtete noch das Firmament in hellem Blau. In weitem Kreise funkelten die Lichter der Reapel und seiner Vorstädte, und hoch über der Menschen-Gebirge wühlte der Westwind seine Feuerfäule zum Himmel empor.

Der Wagen hielt vor dem Schlösschen Alburgs und die Herren stiegen aus. Sie fanden die Gartentür noch offen und durchschritten reich die Parterre. Im Dunkel der kleinen Veranda vor der Villa sah der Diener Alburgs und wartete auf seine Gäste; er erhob sich erhaucht, als er die beiden Herren auf sich zukommen sah.

„Ist der Baron Alburg noch zu sprechen?“ fragte Oberst Gienio und lächelte leicht seinen Hut.

„Gewiß, mein Herr, er ist noch auf, aber —“

„Rein aber, mein Freund“, wandte der Oberst energisch ein. „Wir müssen seinen Herrn sofort sprechen; der Frau Baronin ist ein schwerer Unfall geschehen. Also melde uns an, hier sind unsere Karten.“

Der Diener führte fort Gienio und Bobi hatten nicht lange zu warten, Alburg selbst kam ihnen in großer Aufregung entgegen.

„Berzichte Sie meine Formlosigkeit, Signori“, rief er, von trüblichen Ahnungen erfüllt, „mich treibt die Unruhe — was ist mit meiner Frau geschehen?“

Oberst Gienio, ein Mann von ruhigen, gefassten Wesen und männlichem Gesicht, trat auf ihn zu und erteilte seine Rechte.

„Hassen Sie sich, Herr Baron“, sagte er ernst bewegt, „ein tragisches Unglück hat Ihr Haus betroffen. Ihre Gemahlin stürzte bei einer Bootfahrt über den Lago Fusaro in den See und —“

Ein schänder Laut unterbrach ihn. Alburg hatte mit beiden Händen den Arm Gienios gepackt — seine Augen funkelten.

„Waschen Sie es kurz“, rief er, „meine Frau ist tot?“

Der Oberst neigte stumm den Kopf und wie zerknittert drack Gienio auf dem Stuhle nieder. Er presste die Hände vor das Gesicht, und seine Brust krachte sich in wildem Schrecken zusammen. Gienio und der Oberst traten, den Schreier des verwirrten Mannes ohrend, stillschweigend zurück.

Minuten verfloßen — da richtete Alburg den Kopf in die Höhe; sein waches Gesicht hatte die ruhige Würde zurückgenommen, nur in seinem Auge lag eine unruhige Bekümmernisse. Er wandte dem Obersten zu.

„Wie kam's?“ fragte er matt. „Erzählen Sie mir.“

Gienio schilderte in schonender Weise den Verlauf des Unfalls, so wie es sich ihm geahrt hatte. Frau von Alburg hatte nach einer blühenden Wasserfluge ansetzen und dabei das Gleichgewicht verloren. Sie

sei wahrscheinlich hart ergriffen gewesen, das Wasser des Fusaro-Sees sei eiskalt — nach Aussage des Arztes habe sie ein Schlagfluß getroffen, da alle Wiederbelebungsversuche erfolglos geblieben seien.

Mit Hilfe des Dieners und der Bauern aus Baja, welche die Leiche transportiert hatten, war die Leiche der jungen Frau in ihrem Schlafgemach auf dem Bette aufgebahrt worden. Oberst Gienio und der Cavaliere Bobi hatten sich empfohlen — Alburg war allein geblieben mit seiner Leiche.

Das marmorharte Antlitz trug nicht den schredenerregenden Ausdruck, den der Tod seines Erwählten oft aufzudrücken pflegt — wie eine milde Trauer lag es auf den schönen Zügen. Von dem feuchten Gewand: tann zuweilen ein klüppender Tropfen herab, Gienio hatte nicht darauf geachtet, daß die Kleider seines toten Weibes noch nach waren von den Wässern des Fusaro-Sees. Er lag vor dem Bette auf den Knien, starrte unverweilt in das weiche Antlitz der Verstorbenen und hielt ihre kalte Hand in der seinen. In dieser Nacht waren alle die herben Enttäuschungen, die ihre Launen, ihr Trost und ihre Genußsucht ihm bereitet, vergessen — er gedachte nur der Stunden der Liebe, die sie ihm geschenkt. Er gedachte der ersten Zeiten seiner Ehe und des unendlichen Glückes, das damals sein Herz erfüllt, und es war ihm, als sei dieses Glück niemals getrübt worden, als würde es nur erst von ihm. Und dabei strömten über seine Wangen die Thränen.

Ein leiser Ausruf des Schredens, der aus dem Dunkel des Zimmers kam, ließ ihn zusammenfahren. Er wandte sich um. Die Thüre zu der anstehenden Kinderstube hatte sich geräuschlos geöffnet, und auf der Schwelle stand Mabel. Sie hatte ein Kleid anamovieren; aus ihrem blaßten Gesicht strahlten die großen dunklen Augen entsetzt auf das tragische Bild, das sich ihr bot.

Alburg erhob sich, als er das junge Mädchen sah. Er trat auf sie zu und nahm ihre Hand.

„Sie wissen noch nicht, was sich zutragen hat“, sagte er leise und weich; „Gott hat mich schwer geprüft. Wanda ist auf einer Bootfahrt über den Fusaro-See in das Wasser gestürzt; ein Herzschlag hat sie getroffen — man brachte sie mit Tod zurück.“

Stillschweigend, wenn auch heftig zitternd, schritt Mabel an das Bett. Sie fühlte kein Grauen, nur eine unbefangene Ehrfurcht vor der Majestät des Todes. Eine kurze Minute blieb sie vor der Leiche stehen und schaute ihr in das Gesicht, dann kniete auch sie nieder, küßte der Toten die Hand und neigte den Kopf zu einem stillen Gebete.

Der Worte des Beileids, die sie an Alburg richtete, waren nur wenige, aber Gienio fühlte, aus weicher mitleidender Herzens sie kam.

„Und nun, Herr von Alburg“, fuhr Mabel rasch fort, „bitte ich Sie herzlich, Ihre eigene Gesundheit zu schonen. Gehen Sie zu Ruhe, sie thut Ihnen noth. Ich bleibe zurück, denn ich habe noch eine Pflicht zu erfüllen —“ und sie deutete auf die nassen Gewänder der Toten.

Gienio verstand. „Sie sind gut, Mabel“, sagte er, „ich gehe, aber ich kehre bald zurück.“

Er verließ das Gemach und ging auf sein Zimmer. Hier warf er sich in einen Sessel und vergrub sich in seine Gedanken, bis die erschöpfte Natur ihr Recht forderte und der Schlaf den Ermüdeten übermannte.

Mabel hatte inzwischen ihr Liebeswerk beendet. In weiches Leinen gebüllt lag Wanda wie eine Schlämmernde da. Mabel pflichtete von den weichen Kissen, die auf dem Blumenstücke im Boudoir standen, einige duftende Knospen ab und legte sie der Toten auf die Brust. Dann küßte sie noch einmal die kalte Hand, lächelte die Lichter und schritt in das Kinderzimmer zurück, dessen Thüre sie verriegelte.

Nun war es still, nur der Sturm draußen erhob sich plötzlich mit voller Gewalt und pfliff, schrie und heulte, als wollte er die schlummernde Seele zu neuem Leben erwecken. Das Reapel donnerte gegen die Felsen und rauschte sprudelte der Blick empor. Längst war der Mond in die Fluth getaucht; am Himmel lagten die Wolkenhaaren, die der Wind vor sich hertrieb.

Durch das Tosen des Sturmes klang jedoch plötzlich ein anderer Ton — das Klirren eines Fensterscheibels. Heber den oberen Rand des Fensters erhob sich ein Männerkopf, und zwei glühende Augen spähten in das Zimmer hinein. Am nächsten Moment hand eine dunkle Gestalt im Gemache, eng an die Wand gelehrt, mit verhaltenem Athem lauschend. Nichts äußerte sich.

Der unheimliche Besucher bewegte sich leise, dann stieß plötzlich ein maitaler Lichtstrahl aus einer kleinen Bleistiftreue quer durch das Zimmer und gieng in wandelnder Linie

über den Teppich und die atlasüberzogene Wand gegenüber dem Fenster. An dieser Wand stand eine Boule-Kommode, ein zerliches Fotofolium mit bizzren Goldverzierungen und schönen Antiken. Reichen Schrittes wenn auch unerhörbar über den Teppich gleitend, trat der Fremde an die Kommode heran und zog das oberste Schubfach auf. Er hatte richtig gerechnet: da lagen verschiedene Stücke, die sich durch einen leichten Druck der Hand öffnen ließen, und Armabänder von hohem Werth, Brillantkollern, Kreieren und sonstige Schmuckstücke. Wahllos und mit febernder Lust riß der Mann die Geschmeide aus ihren Hülsen und steckte sie ein. Dann öffnete er auch noch das zweite und dritte Schubfach, aber statt des baaren Geldes, das er dort suchte, fand er nur zerliche Morgenhäubchen, duftige Pulver, Ketten und Schleifen und ein Chaos von farbigen Bändern.

Der Dieb war ängstlich. Mit unvorsichtiger Hast riß er das zweite Schubfach wieder zu, erschreckt aber selbst bei dem klirrenden Geräusch, das dabei die Ringe an den vergoldeten Griffen ertönen ließen. Er blickte sich um, wie selbst ihm war es, daß er nicht einmal die Athemzüge der schlummernden Wanda vernahm, und er war doch sicher, daß das Gemach, in dem er stand, das Schlafzimmer der Herrin vom Hause war. Ein prickelndes Gefühl der Unruhe regte sich in ihm — dann kam ihm plötzlich ein anderer Gedanke. Er brauchte Geld — baar Geld; wie, wenn er Wanda weckte und mit der Pistole in der Hand sie zwänge, seine Forderung zu erfüllen? Es war nicht anzunehmen, daß sie Lärm schlagen und nach Hilfe rufen würde, sie würde sich hüten, vor ihrem Dienstpersional den eigenen Bruder als Dieb zu brandmarken!

Der Strahl der Laterne zeigte dem Verkommenen an der Schmaltheite des Gemaches das große Himmelbett, dessen Gardinen hoch oben an der Decke ein Amorettenpaar trug. Mit raschem Sprunge stand der Mann dicht neben dem Bette. Ein grauer Ausdrud legte sich um seinen feingeschliffenen Mund, als er in die Brusttasche griff, eine Pistole hervorholte und dann mit rascher Bewegung die Gardinen zurückdrückte. Im selben Augenblick zitterte der Lichtstrahl über das Totengesicht Wandas und die weißen Kissen auf ihrer Brust. Der Verbrecher taumelte — als aber zufällig seine Rechte die eifige Hand der Todten streifte, da packte ihn ein unfaßliches Grauen und mit einem dumpfen Aufschrei stürzte er an das Fenster zurück und schwang sich über das Gesimse.

Auf der anderen Seite der Villa hatte sich ungefähr zu derselben Zeit eine nicht minder eigenthümliche und dramatische Scene abgespielt. Unter den großen Apornbäumen, die das Rasengelände von dem Zimmern Alburgs beschattete, standen drei Männer.

„Der Sturm ist von außerordentlichem Nutzen für uns“, meinte der eine; „Bastil wird seinen Auftrag ausführen können, ohne gebört zu werden. Sollen wir denn in der That warten, bis er zurückgekehrt ist, Emilio?“

„Gewiß, ist es das“, gab der Angeredete zurück, „ich habe Basil auch nur verprochen, fünfzehn Minuten zu warten; sind diese verstrichen, und das ist nunmehr der Fall, ohne daß er unsere Hilfe notwendig hat, so beginnen wir. Unter allen Umständen halte ich es aber für nöthig, daß einer von uns hier, an der verabredeten Stelle, auf Basil wartet. Ich traue ihm nicht; sein gestriges gelungenes Debut bei der Bulistoff hat ihn übermüthig gemacht, und ich weiß bestimmt, daß er die Ausrüstung hat, aus Reapel zu flüchten, sobald er mit genügenden Baarmitteln versehen ist. Scheint's Euch nicht am besten, ich selbst warte hier unten?“

„Ein leises Lachen war die Antwort.“

„Das ist die ungeheuerlichste Position! Der Herr Graf ziehen es vor, sich so wenig wie möglich mit der Ausübung höchster vorzüglichsten Bläne zu befassen! Bleibt übrigens beruhigt unten, mein wackerer Sacco! Reini und ich besorgen die Sache allein, aber sperre gefälligst die Augen und Ohren auf, theurer Emilio, damit uns nicht nach dem letzten Moment ein unbedachter Gast überfällt! Habt Ihr Euch denn bereits der Lage der Zimmer auch genau orientirt?“

Der Sturm pfiff in diesem Augenblicke so laut, daß der Befragte sich dicht zu dem Oze des Sprechenden herüberneigen mußte.

„Guten, lieber Rico“, erwiderte Sacco, „genau. Hinter dem Erker an der Ecke liegt das Schlafgemach des Barons, daneben die Bibliothek, und an diese folgt sein Arbeitszimmer, in dem der Gelbstrich steht. Ich vernahm, die Polsteren werden herabgelassen sein, aber es ist ja eine Kleinigkeit, die Gurt zu durchschneiden. Aber nun vorwärts! Habt Ihr die Streife?“

„Statt aller Antwort hobte der mit Rico Angeredete das fröhliche Antlitz aus der Tasche und warf es über seinen Arm. Dann betrat er behend wie eine Raube am Stamme des dem Hause am nächsten stehenden Apornbaumes empor, alit an einem Ast hinab und besetzte von dort aus die Streife an dem veränderten

lassen Eisengitter, das die Balkonvorsprünge der einzelnen Fenster in Meterhöhe umgab.

Sacco wurde bereits ungeduldig. „Zeufel, was dauert das lange!“ rief er hinauf. „Es ist kein Vergnügen, hier unter im Regen zu stehen, ich spüre die Kälte in allen Gliedern! Weiß der Geier, was aus einmal in mich gefahren ist, mit ist ganz fonderbar zu Muth! Nun, ich hoffe, ein Glühwein bei unterm wackeren Don Enrico wird mir den alten Humor wiedergeben; beißt Euch aber ein wenig, damit wir so bald wie möglich unter Dach und Fach kommen!“

Die beiden Männer klonnen die schwandende Leiter hinauf, kein leichtes Werk bei dem entseelten Orkan, der mit furchtbarer Gewalt das einsam gelegene Haus umtobte, der in den Kronen der Bäume wühlte und die schon kalten Wälder haufenweise wirbelnd durch die Luft trieb.

Sacco schaute den beiden Genossen einen Augenblick nach und lehnte dann den Kopf an den nächststen Stamm des Aporns. Er fühlte sich unglücklich namenlos elend. Schon am Vormittage hatte sich seiner ein eigenthümlicher Schwächezustand, Schwindel und Kopfschmerz, sowie Neigung zum Erbrechen bemächtigt; das fatale Unwohlsein war aber rasch wieder vorbeigegangen, er hatte bei seiner jähen und schlieflosen Konstitution es auch nur auf Rechnung der anstrengenden und aufregenden letzten Tage geschrieben. Nun aber traten die merkwürdigen Krankheitserscheinungen ganz unerwartet mit erneuter Heftigkeit auf. Sacco fühlte sich todesmatt, ein kalter Schweiß trat auf seine Stirn, die Kniee wurden trocken und es schien ihm, als schmecke seine Zunge an. Ein gräßlicher Gedanke tauchte in ihm auf; wollte sich die mörderische Krankheit, die branten in den Armenvierteln der Stadt haufte, auch bei ihm melben? Mit überwältigender Macht drang dieser Gedanke auf ihn ein und erfüllte ihn mit so grauenhaften Furcht, daß er wie sinnlos zu Boden stürzte.

Seine beiden Genossen hatten inzwischen das Balkongitter der Fenster erreicht. Die äußeren Jalousien, grün angeführte hölzerne Koulours, waren in der That herabgelassen. Reini holte sein Messer hervor und begann die Gurte, welche die einzelnen Holzspalten miteinander verbanden, vorsichtig zu durchschneiden. Die Arbeit gelang mühelos, das feuchte Holz allit jedoch plötzlich aus der Hand des Verbrechers und fiel laut polternd und gleichzeitig eine der hohen Fensterkassen zerfallend zu Boden. Im selben Augenblick umwallte ein blendend heller Lichtschein die beiden wie erstarrt stehen bleibenden Burschen. Das Innere des Zimmers, in das die Banditen einbrechen wollten, war nicht dunkel, wie sie erwartet hatten, sondern durch mehrere Lampen erleuchtet. Von außer her konnte man jetzt das ganze Gemach bequem übersehen. In einem Sessel am Mittelstücke sah ein Mann mit vornüber geneigtem Kopfe, aufsehend schlafend. Erst das Geräusch der zertrümmerten Jalousie und das Klirren der zerbrochenen Fensterkassette machte ihn erweckt haben. Er sprang jählings empor, und sein erster Blick fiel auf die draußen schattenhaft vorüberstreichenden Häupter der Banditen. Im Nu war er an der Thüre und legte die elektrische Glode in Bewegung, dann riß er aus einer Schublade des Schreibtisches einen Revolver hervor und stürzte an das Fenster.

„Wer ist da?“ schrie er, und ein Schuß knallte durch die Nacht.

Wie ein aeragtes Bild flohen die Verbrecher. Ohne auf ihre von den schwarzen Banditen zertrümmerten, blutüberlaufenen Finger zu achten, ließen sie sich an der Strickleiter herab und stürzten fort.

„Reini — Carlo!“ rief eine ächzende Stimme hinter ihnen her. „Um der Madonna willen, nehmt mich mit!“

„Hierher, Emilio!“ brüllte Reini, aber nur ein ersticktes Nimmern antwortete ihm.

Der Bandit sah hinter den Fensterrahmen der Villa Lichter auftauchen; es wurde lebendig im Hause, und doch kehrte er noch einmal zurück. War dem Genossen ein Unfall zugefallen? Hatte die Kugel von oben herab ihn getroffen? Fast schien es so, denn Emilio wand sich rückwärts am Boden, und als Reini sich tiefer über ihn herabbeugte, schaute er in ein schmerzverzerrtes Antlitz.

„Bei allen Heiligen, was ist Euch? Unter Unternehmen ist mißglückt, die Leute sind uns auf dem Halle, rafft Euch auf, sonst kommen wir alle sammt noch in des Teufels Küche!“

„Reini“, seulte der Unglückliche, und seine Arme schlangen sich trampfhaft aus dem durch die Beine des vor ihm stehenden, „bist mir auf, ich bin krank und kann nicht fort! Lasse mich nicht allein, hörst Du, fürchte Dich auch nicht, ich habe nicht die Ehler, glaube es mir.“

Der andere schick einen Laut des Entsetzens aus. Doppelte Angst packte ihn; er rief sich los und stürzte von bannen, in die flurdurchweichte Nacht hinein. Es galt, das eigene Leben zu retten, vor den Verfolger oben und hier unten vor der verzehrenden Berührung des Kranken.

Friedrich! Es mühte mit dem Leufel zugehen, wenn wir die frechen Eindringlinge nicht erwischten!“

„Keine Unüberlegtheit, Mr. Dalton“, wandte Alburg ein, aber der Detective fühlte sich zu sehr in seinem Elemente, um auf das mahnende Wort Gienos zu achten. Pietro, der Koch, mußte auf seine rechte Seite treten, der Diener auf die andere, dann eilten sie die Bedartrittreppie herab.

„Vorsicht mit den Laternen, damit sie der Wind nicht auslöscht! Das ist ja ein toller Sturm! Unter den Rod mit der Pistole, Friedrich, und jetzt rasch — so — wir müssen doch sehen, ob unsere lieben Freunde sich noch in der Nähe vertheidigen halten! — Holla — was ist denn das?“

Man stand unter dem Apornbaume dicht vor Sacco. Der Genosse hatte sich mühsam aufgerichtet, aber er war unfähig, zu gehen, und lehnte zusammengeträmmt an den klirrenden Stamm. Sein Gesicht hatte einen erschredend unheimlichen Ausdruck angenommen; die Lippen waren bläulich gefärbt und die umschatteten Augen stierten die vor ihm stehenden furchterlich an. Realisches Denken schien in ihm gestorben zu sein, er stammelte nur mit heiserer, verflüchter Stimme das eine Wort: „Erbarmen!“

Mr. Dalton schob mit energischer Bewegung den Diener zur Seite.

„Was soll das heißen?“ fragte er rauh. „Sind Sie krank? Gehören Sie mit zu den Dieben, die in das Zimmer des Baron Alburg einbrechen wollten? Antworten Sie, Mensch, und verlassen Sie sich nicht!“

Sacco wimmerte laut auf. „Heilige Mutter — wie soll ich mich verhalten? Ich will ja alles gesehen, nur bring mich um Gottes willen nach Hause — in ein Hospital — wohin Ihr wollt, doch fort — fort! Die anderen sind entflohen, ich wurde plötzlich krank und konnte ihnen nicht folgen, und die Schulte nahmen mich nicht einmal mit! Laßt mich nicht liegen, ich flehe Euch an, ich sterbe sonst!“

„Der Mann scheint in der That leidend zu sein“, wandte sich Alburg an den Engländer. „Ich glaube, wir thun am besten, ihn vorläufig in einem Zimmer im Erdgeschoß unterzubringen, bis der Arzt sein Verum gefällt hat.“

Mr. Dalton nahm Alburg bei Seite.

„Keine Unüberlegtheit“, flüsterter er, „ich gebe Ihnen Ihre Mahnung von vorn zurück. Vorläufig glaube ich allerdings noch nicht so recht an die Krankheit dieses Burschen, ist er es aber wirklich, dann müssen wir doppelt vorsichtig sein. Ich würde Ihnen den Rath geben, in jenem kleinen Pavillon drüben ein Bett aufzuliegen, den angeblich Kranken dort einschließen und sofort zum Arzte senden zu lassen. Wir werden ja erfahren, was dieser sagt.“

Sacco ließ alles mit sich geschehen; er befand sich in einem Zustande stummer Apathie, aus dem ihn nur zeitweise ein transporierter innerer Schmerz, der seinen ganzen Körper durchbebt, aufrißtellte.

Als Alburg in die Villa zurückkehrte, kam ihm schon in dem Flur Mabel, völlig angekleidet und ein Licht in der Hand entgegen. Sie war sehr blaß und in großer Aufregung.

„O Gott, Herr von Alburg“, rief sie zitternd, sagen Sie mir nur, was ist abermals geschehen? Ich hörte den Lärm im Hause, auch nebenan —“

Die Stimme verlagte ihr; sie war vor ihrer Angst so erschöpft, daß sie das Innere aus der Hand legen und sich auf einer der Eichenbänke, die an den Wänden standen, niederlassen mußte.

Gienio schaute mitleidig auf das Mädchen herab.

„Armes Kind“, sagte er, „auch Sie haben viel ertragen müssen. Legen Sie sich beruhigt wieder schlafen, die Gefahr ist beseitigt. Ein paar Strocheln haben bei mir eindruckend verurteilt; glücklicherweise wachte ich aber noch rechtzeitig auf und konnte sie mit Hilfe Mr. Daltons und meiner Leute betreiben. Angestrigen Sie sich also nicht, Mabel, es ist kein Grund dazu vorhanden.“

„Glauben Sie mir, Herr von Alburg“, entgegnete Mabel, sich wieder erhebend, „ich bin keine furchtsame Seele und ich würde mich auch in minder großer Erregung befinden, wenn ich nicht im Zimmer nebenan, im Schlafgemach der gnädigen Frau —“

— sie sagte dies mit abgerundeter Betonung — einen vernünftlichen Schrei vernommen hätte. Ich schlief nicht, kann also auch nicht geträumt haben; ich hörte den Auffreier, dem ein leichtes Klirren und Poltern folgte, ganz genau und mit schärfsten Sinnen, war aber vor Schreck wie gelähmt, so daß ich mich erst getraute, das Kinderzimmer zu verlassen, als ich den sich leeren Lärm im Hause, Her Stimme und die Mr. Daltons vernahm.“

Gieno öffnete die Thüre zum Schlafzimer Wandas, überließ aber Mr. Dalton die Durchsicherung desselben; er fühlte sich nicht fähig dazu. Er rückte sich einen Stuhl an das Bett, auf dem die Leiche aufgebahrt lag, und versant in krummes Brüten.

Mit Eifer ging Dalton inzwischen seinem Geschäfte nach. Sein scharfes Auge hatte sofort die nur halb zugeschobenen Schubfächer der Kommode entdeckt; im ersten derselben fanden sich die geöffneten und ihres Inbaldes beraubten Schmuckstücke. Mr. Dalton nicht bedächlig.

„Sie haben recht gehört, Mabel“, sagte er zu dem jungen Mädchen, „auch in diesem Zimmer sind die Diebe gewesen, zum mindesten einer, und dieser eine hat mit größerem Glück operirt als seine Genossen. Und doch, wie merkwürdig! Hier auf dem Tische liegt die goldene Uhr der Baronin; es ist nicht möglich, daß der Reichliche übersehen konnte — ah, nun glaube ich zu verstehen! Der Blick des Burschen ist auf die Leiche gefallen, in seiner abergläubischen Furcht floh er, so schnell er konnte, und mag dabei jenen Schrei ausgestoßen haben, den Sie hörten!“

Mr. Dalton hob den Armleuchter empor und unterfuchte den Fußboden, leuchtete dann in die Ecken des Zimmers und trat schließlich an das Fenster.

„Eine schmutzige Fußspur auf dem Atlas des Fensterrahmens“, sprach er weiter und beugte sich tief herab, um die verdächtigen Zeichen näher in Augenschein zu nehmen, „natürlicherweise: der Dieb ist nach derselben Seite entflohen, von der er gekommen ist.“

Er neigte sich aus dem Fenster heraus, aber die Nacht war zu dunkel, um auch nur auf einige Schritte weite sehen zu können. Trotdem beharrte Mr. Dalton in seiner unbequemen Position, neigte sich sogar noch weiter vor, ihm war, als habe er von unten herauf ein leises Rechen vernommen. Geht; das Heulen des Sturmes ließ auf eine kurze Minute nach, und nun ertlang wieder jener eigenthümliche Ton, fast wie ein zitterndes Schließen.

„Merkwürdig, ganz merkwürdig“, sagte Mr. Dalton und fuhr sich nachdenklich mit der Hand über die glott-anliegenden Haare. „Nicht das ein zweiter Kranker? Die Angelegenheit scheint sich immer verwickelter zu gestalten. Ich muß noch einmal Ihre Leute in Anspruch nehmen, Herr Baron; es ist notwendig, daß wir den Garten auch nach der Meeresseite zu durchsuchen.“

(Fortsetzung folgt.)

